

Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde

Herausgeber: Bernisches historisches Museum

Band: 21 (1959)

Artikel: Laupen : einmal anders

Autor: Hürlimann, E.P.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-243820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LAUPEN – EINMAL ANDERS*

Von E. P. Hürlimann, Laupen

Der Name Laupen hat ehrenvollen Klang. Wer ihn hört, denkt um Jahrhunderte zurück an eine Zeit, da das junge und kleine Bern um sein Leben kämpfte, da es nach großer Bedrängnis in siegreicher Schlacht sich das Fundament zum heutigen Staat Bern errichtete und damit gleichzeitig dem Werden der Eidgenossenschaft vorarbeitete.

Das ist das bernische, das schweizerische Laupen. Daneben gibt es ein «laupnerisches» Laupen, klein und geschichtlich anspruchslos, dessen Bedeutung nur selten über die enganliegenden Stadtmauern hinausreichte. Es ist das Laupen der Laupener, es ist die Gemeinschaft einiger Dutzend Familien, die teilweise durch Jahrhunderte hindurch die selbe Kleinstadt bewohnten, lebenslang in gleichartigen Sorgen und Nöten sich den bescheidenen Lebensunterhalt erwerkten und im übrigen die großen Ereignisse an sich vorbeistreichen ließen.

Dieses «andere» Laupen hat auch seine Geschichte, die zwar nicht mit Schlachten und Heldenataten aufwartet — sensationell auf Tage und Stunden konzentriert —, dagegen auch von Kampf und schließlichem Erfolg zu berichten weiß — allerdings langfristig über Jahrhunderte ausgedehnt.

Die Geschichte dieses Laupens ist zur Hauptsache ein Stück Wirtschaftsgeschichte — eng verknüpft mit geographischen Gegebenheiten und beispielhaft für viele andere Ortschaften unseres Landes.

Zur Einführung seien kurz die für Laupen schicksalhaften geographischen und historischen Tatsachen genannt.

Laupen liegt nahe beim Zusammenfluß von Sense und Saane im alten Grenzraum Uechtland. Daß dieses Gebiet Grenzland wurde, geht wohl letzten Endes auf geographische Gegebenheiten zurück. Saane und Sense mit Schwarzwasser und andern Zuflüssen bilden bis weit ins Mittelland hinaus schluchtartige Täler mit steilen Molassewänden. Etwa von Thörishaus an bildet die Sense, und von Laupen an die Saane eine immer breiter werdende Talsohle, bei Laupen 700 m, bei Gümmenen 1 km breit. Nach der Einmündung der Saane in die Aare folgt bei Aarberg der Austritt dieses Flusses aus dem Hügelland in das früher oftmals überschwemmte Seeland.

Dieses ganze Flussystem zwischen Alpen und Jura ist heute wohl ausgenützte Kulturlandschaft und bildet mit vielen Brücken und Straßen für den Verkehr kein Hindernis mehr. Durch Jahrhunderte aber boten die steil-

* Nach einem Vortrag, gehalten im Historischen Verein des Kantons Bern am 21. November 1958.

läufe mit ihren oft sumpfigen Auwäldern, ihren Gießen und nach jedem Hochwandigen Gräben der Flußmittelläufe, dann die breiten Talböden der Unterwasser veränderten Flußläufen, schließlich das große Moos und die Juraseen —, sie alle boten dem Verkehr vom Genfersee zum Bodensee ein Hindernis, das allerdings nie unüberwindlich war. Immerhin drängte sich der Verkehr auf einige Durchgangspunkte zusammen. Diese suchte man gern beim Zusammenfluß zweier Flüsse. Eine solche Stelle haben wir bei Laupen. Die älteste Bedeutung Laupens ist wohl die eines *Brückenortes*.

Dazu kommt folgende Besonderheit: Sense und Saane haben in jahrtausendewährender Erosion, in hin- und herfließendem, sandsteinfressendem Spiel und Gegenspiel einen Felssporn stehen lassen — etwa 150 m lang, halb so breit und 35 m hoch, wie geschaffen, um eine *mittelalterliche Burg* zu tragen.

Vermutlich hat König Rudolf II. von Hochburgund als damaliger Landesherr in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts die Burg erbaut — und warum? — «Wegen vorteiliger und wehrlicher Situation und wegen des Passes und der Brugken», sagt Emanuel Herrmann in seiner Beschreibung der Stadt und Festung Laupen 1656. Die Festung hatte als rein militärischer Zweckbau die Aufgabe, den Durchgang durchs Tal samt Saane- und Sensebrücken fest in der Hand zu halten.

Am Fuße des Burghügels mögen damals schon einige Hütten gestanden haben, *das älteste Laupen*, vielleicht dort, wo sich heute der Freienhof und die alte Kaplanei befinden: auf einem Bödeli, wenige Meter über der Flußebene, geschützt vor Überschwemmungen.

Und für dieses Laupen wird wohl die Erbauung der Burg das erste, schicksalhafte Ereignis gewesen sein. Und welches waren die weitern Marksteine am Lebenswege Laupens?

Als Zweites: die Erbauung von Stadtmauern vermutlich durch Berchtold IV. oder V. von Zähringen im Sinne einer wesentlichen Vergrößerung und Verstärkung der Burganlage.

Als Drittess: die Handfeste von 1275, durch die König Rudolf von Habsburg der nunmehrigen Stadt Laupen die gleichen Rechte zusicherte, wie Bern sie bereits besaß. Laupen war nun reichsunmittelbar und konnte Schultheiß und Rat selber wählen.

Als Viertes: die Wendung des Jahres 1310: König Heinrich VII. verpfändete castrum et oppidum Laupen, offenbar weil er Geld brauchte für seine Romfahrt, an den Edlen von Grandson.

Fünfter Punkt: Stadt, Festung und Herrschaft Laupen gelangten durch Kauf an Bern (1324). Und Bern bestätigte den Bürgern von Laupen in einer deutsch geschriebenen Urkunde alle ihre bisherigen Rechte und Freiheiten. Laupen war jetzt bernisch. Berns Westgrenze lag von nun an bei der Saane und wurde durch eine starke Festung geschützt. In der Burg wohnten fortan bernische Landvögte.

Als Sechstes sind zu nennen die Ereignisse von 1739. Laupen hält den Feind auf, der Bern vernichten will. Während elf Tagen und Nächten wird die kleine Stadt belagert, bestürmt, Tag und Nacht mit großen Steinen beworfen und — hält stand. Es gelingt den Bernern, mit ihren Hilfstruppen in die Nähe von Laupen zu kommen, den Feind zu schlagen, Bern und Laupen zu retten.

Diese Ereignisse haben dem Namen Laupen für alle Zeiten jenen Glanz verliehen, in dem sich noch heute die Laupener gerne sonnen.

Die weitere Geschichte der Stadt Laupen geht in der bernischen Geschichte auf, ohne mehr große Besonderheiten zu zeigen, abgesehen etwa von den Kämpfen der Jahre 1476 und 1798. Den Charakter eines Grenzortes verlor Laupen teilweise mit dem Beitritt Freiburgs zur Eidgenossenschaft; er verstärkte sich aber neuerdings durch die Reformation, die Bern und Freiburg in Glaubensdingen trennte.

Doch nun von Laupen zu den Laupnern!

Als Laupen 1324 bernisch wurde, bestätigten Schultheiß, Rat und CC den Burgern und der Stadt Laupen, «vür uns und unser nachkommen, alle diewile so wir si inne hein, allü ir recht, allü ir vriheit und ir rechten und erbern gewanheit, die ihnen von Roemischen keysern oder künigen recht und redelich gegeben und bestetet sint. Und loben vür uns und vür unser nachkommen diss stete zu hanne, und hiewider nit ze tuenne in guoten trüwen ane geverde.»

Innerhalb ihrer Stadtmauern wenigstens waren demnach die Laupener anfangs souveräne Herren. Jeweils am 6. Januar, am Dreikönigstag, hielten sie das große Bott, die Ämterbesatzung, zu der auch der Herr Landvogt geladen war.

Der Rat der Stadt sollte 20 Mitglieder zählen. Bei Ergänzungswahlen hatte auch der Landvogt ein Vorschlagsrecht. Am Dreikönigstag wurden nach Bedürfnis folgende Ämter besetzt:

der Burgermeister als Oberhaupt

der Venner als sein Stellvertreter

der Säckelmeister

der Kirchmeier

der Spittelmeister

der Schützenmeister

die beiden Umgeltner, die das Umgeld, eine Weinsteuern bezogen

2 Feuerschauer und Schadenschätzer

2 Stubenmeister, Vorsteher der Stubengesellschaft, einer Art Zunft

2 Fleischschätzer

der Burgerschreiber

der Stadtweibel

der Chorweibel und Sigrist

2 Nachtwächter

Nicht am Dreikönigstag, sondern nach Bedürfnis zu andern Zeiten, wurden folgende Ämter besetzt:

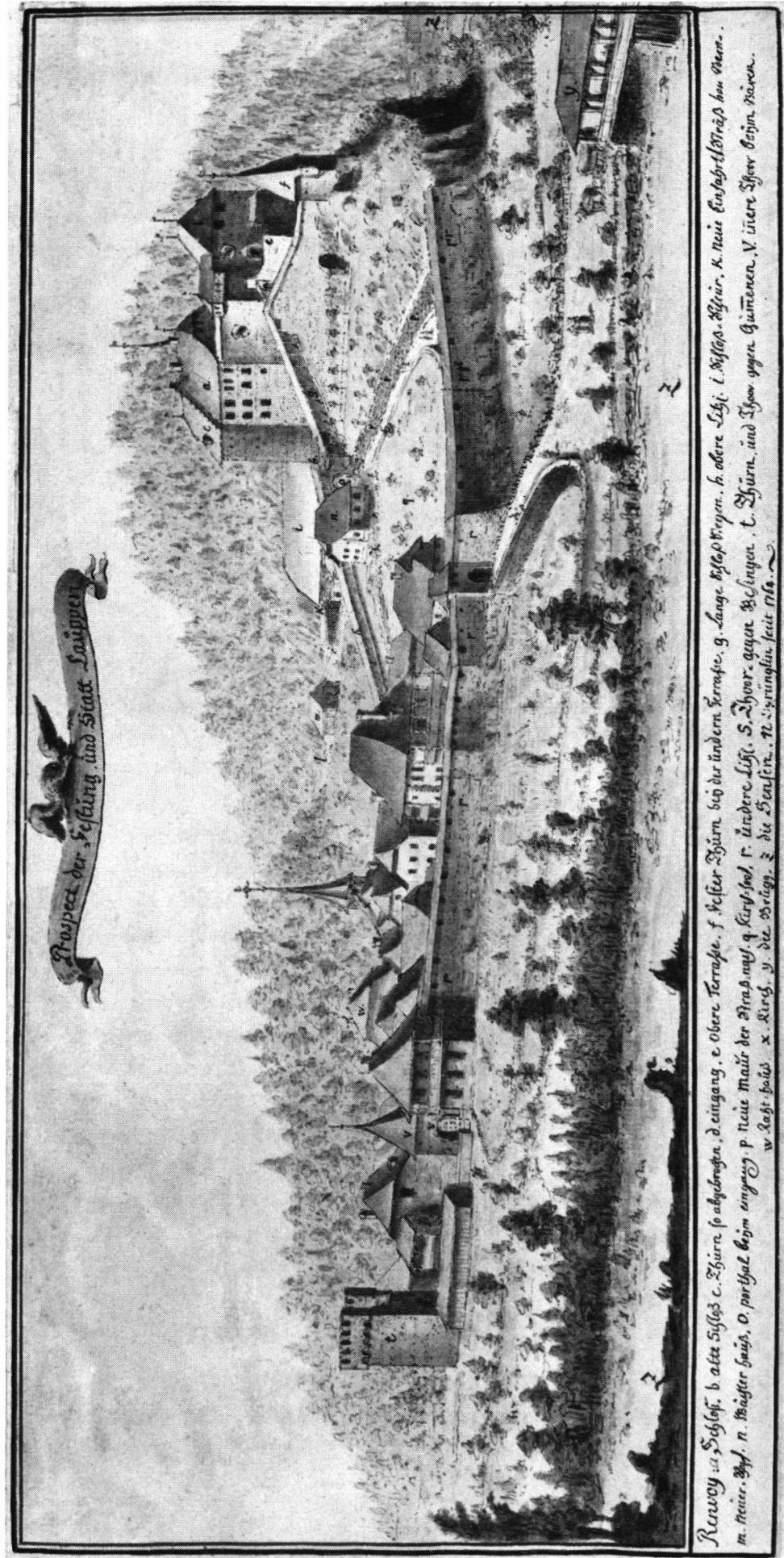
der Bannwart
der Auhirt
der Weg- und Schwellenmeister
der Brunnenmeister
der Schulmeister
der Obmann über die Feuerläufer
die Hebamme oder Wehemutter

So sind die Beamtungen im «Reglement und ordnung Buch 1740» aufgezählt und werden mit wenig Ausnahmen schon in früheren Jahrhunderten ähnlich bestanden haben.

Über ihre alten «rechte und vriheiten» haben die Laupener wohl gut gewacht; gegen Landvögte, die ihre Rechte auch nur in Formsachen anzutasten wagten, waren sie empfindlich und mißtrauisch. Davon zwei Beispiele:

1717 geschah es, daß Landvogt David Lienhart sich beim Rat in Bern darüber beklagte, daß die Laupner nicht, wie abgemacht und von der Kanzel publiziert, auf Ende Herbstmonat die Winterschule beginnen wollten. Er schreibt, daß «die Laupner zu dem Herrn Predikant gangen und haben ihm rund herausgesagt, si wollind nit Schul halte, indem sie noch mit dem (s. h.) bauw (Mist) zeführen und Säyet beschäftiget seyen.» Mit den Laupnern einig war auch der Schulmeister, «welcher vorgewandt, daß er noch bauw zeführen habe ... Allein es hat dieser Schulmeister die halbe Burgerschaft oder mehr zu Verwandten, hiemit auf dem Rahthaus das Mehre gewunnen.» So klagt der Herr Landvogt. Er möchte vom Rat in Bern wissen, ob «die Bauren zu Lauppen in der freyheit stehen zethun was sie wollend, da doch sie nit einen buchstaben mehr freyheit haben als andere Er. Gn. Underthanen ...»

«Nit einen buchstaben mehr freyheit als andere Er. Gn. Underthanen». — Das mag den Laupnern in die Nase gestochen haben. Wir können uns vorstellen, wie sie im Gewölbe die alten Freiheitsbriefe hervorsuchten und dort fanden, daß Bern 1324 der Stadt Laupen die von römischen Königen und Kaisern verliehenen Rechte bestätigt hatte. Aber welcher Art waren diese Rechte gewesen? Gehörte wohl auch dazu, daß die Laupner selber den Zeitpunkt für den Beginn der Winterschule bestimmten konnten? — Die Antwort mußte im Freibrief von 1275 stehen. Also holte man den hervor. Aber er war lateinisch geschrieben. Was machen? — Zum Predikanten wollte man nicht damit, nach Bern erst recht nicht. Schließlich fand man den Ausweg und Weg nach Avenches. Dort mußte der notaire Daniel Aubert den alten Freibrief erstens einmal lesbar abschreiben und zweitens übersetzen — allerdings ins Französische. Aber das mag den Laupenbürgern doch etwas weniger «spanisch» vorgekommen sein als das Lateinische. Abschrift und Übersetzung von 1719 sind im Archiv in Laupen noch vorhanden.



Burg a. Stadttor. b. alte Stadttor. c. Zürn. d. abgedrehten. e. oberer Turm. f. unterer Turm. g. Lang-Brücke. h. obere Brücke. i. Untere Brücke. k. neue Brücke. l. oben. m. neu. n. Brücke. o. portale brücke. p. neue Mauer der Stadt auf. q. Kirchhof. r. andere Lüft. s. Schloss. t. Schule. u. Kirche. v. untere Kirche. w. Rathaus. x. Kirch. y. die vorläufig. z. die heutige. ~ die alten. Neugründung seit 1760.

Übrigens hat der Herr Landvogt mit seiner Beschwerde in Bern nicht recht bekommen. In der Antwort der Gnädigen Herren heißt es:

«... und obgleich Ihr Gh. seynen eyfer und getreüwe observanz dero ordnungen und mandaten gantz rühmlich befunden und lieb gesehen, so fin- dent sie dennoch auch, daß des Landvolks und dero vorhabender Arbeit rech- nung getragen werden müeße, dahero Ihre Gh. Ihme befehlen wollen mit liebe zu schauwen, zu welcher Zeit die Schulen ihren Anfang nemmen könnind.»

Ein anderer Konflikt zwischen den Laupnern und dem Landvogt ereignete sich 1739.

Bei Aufzug eines neuen Landvogtes war es jeweils Brauch, daß dieser nach Vorweisen seiner Amtspatente seinerseits in die Hand seines Amtsvor- fahrs, also des abtretenden Landvogtes, gelobte, daß er die Untertanen bei ihren Privilegien erhalten wolle. Nun war aber 1739 der Vorgänger, Landvogt Franz Ludwig von Diesbach, gestorben. Am 10. Oktober wurde als neuer Landvogt oder Oberamtmann für Laupen gewählt: Johann Antoni Zehender. Er mußte sein Amt gleich antreten. In seinem Schreiben vom 20. Oktober an Schultheiß und Rat in Bern beklagte er sich, daß er, kaum in Laupen ange- langt, «beym außsteigen auß der carosse» durch «außgeschossene der burger- schafft» begrüßt worden sei, welche «bewillkommnung zwar anständiger im schloß, als auf offener gassen beschehen seyn wurde,» sie hätten, da er nicht gemäß «seiner ambts-patente die gewohnliche eydtsgelüb quaeſt. der manu- terierung [= manutenierung] meiner ambtsangehörigen freyheiten etc.» in die Hand des Amtsvorfahrs habe ablegen können, verlangt, daß er «solche eydtsgelüb annoch gleichen tags ohne verschub in die hand ihres venners abstatten solle»; — vorsichtshalber habe er dies und auch die Huldigung ver- schoben, um Weisung einzuholen.

Die Antwort aus Bern ließ etwa zwei Monate auf sich warten. Man nahm dort diese Angelegenheit nicht leicht, ließ Nachforschungen anstellen und be- fahl schließlich dem neuen Landvogt, «daß er bey beeydigung deß gerichts, ohne daß er das gelübd selbsten in jemands hand harum abstatte, declarieren solle, daß er die underthanen bey ihren privilegien erhalten werde.» — Eine diplomatische Art, sich aus einer Affäre zu ziehen, ohne Federn lassen zu müssen.

Ich möchte durchaus nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob zwi- schen Bürgerschaft und Landvogt fast normalerweise ein gespanntes Verhäl- tnis bestanden hätte. Es könnten im Gegenteil Beispiele von recht gutem ge- genseitigem Einvernehmen genannt werden, Fälle von Geschenken, Vergabun- gen für die Armen, sogar einmal ein Geldgeschenk an einen abtretenden Vogt.

Von ihren alten Freiheiten und Rechten konnten die Laupener nicht leben, ebensowenig wie vom kriegerischen Glanz ihres Stadtnamens. Sie brauchten

Häuser und Äcker, Kleidung und Nahrung, genau gleich wie die Bewohner weniger berühmter Ortschaften auch.

Wie gestaltete sich das *wirtschaftliche Leben des Städtchens*?

Laupen war im Mittelalter nicht nur Brückenort, sondern auch *Verkehrsknotenpunkt*. Von Bern her führte eine Straße durch den Forst und über den Bramberg nach Laupen. Hier, auf dem Kreuzplatz, gabelte sie sich: durchs Freiburgtor führte die eine Straße über die Sense nach Freiburg, die andere Straße durchs Murtentor und über die Saane nach Murten. Diese Verkehrslage brachte der Stadt Verdienst. Kaufleute und Fuhrleute nächtigten etwa innerhalb der schützenden Stadtmauern. Die beiden Wirtschaften, das Kreuz und der Bären, profitierten davon; aber auch den Handwerkern, Krämern und Bauern brachte dieser Verkehr willkommenen Verdienst.

Daneben hatte Laupen wohl seit alter Zeit seine *Märkte*. Gerne trafen sich Händler und Bauern, die ihre Waren ebenfalls innerhalb der Stadtmauern und im Schutze des Marktfriedens gesichert anbieten und austauschen konnten. Auch das brachte den Laupnern Verdienst, einmal durch das Standgeld, das der Stadtweibel einzog; es profitierten aber auch Handwerk, Gastgewerbe und Private umso mehr, als an Markttagen auch in Privathäusern gewirtet werden durfte. Die bernische Verordnung von 1467 nennt ausdrücklich Laupen unter den Städten, in denen Jahrmarkte abgehalten werden durften. Später wurde offenbar — wohl unter dem Druck der bernischen Zünfte — die Zahl der Märkte beschränkt. Denn 1724 richtete Laupen ein Gesuch an Bern, man möchte ihm 3 Jahrmarkte bewilligen. Die Antwort lautete, «daß ihnen zwey jahrmärkt, als den ersten auff den anderen donstag im aprellen, den anderen aber auff den ersten donstag im wintermonath gestattet werden sollend..., aber... daß diese bewilligung nit länger währen solle, als es ihr gn. g'fallen und sie zu keinem widrigen anlaas geben werden...» Ein dritter Jahrmarkt wurde erst 1838 bewilligt.

Eine Marktstatistik von 1855 sagt, daß am letzten Herbstmärkt 422 Stück Hornvieh, 550—600 Schafe, 150—200 Ziegen und ebenso viele Schweine aufgeführt worden seien.

Die Lage Laupens an den Brücken über Sense und Saane verschaffte der Bevölkerung Arbeit und Verdienst. Wenn nur nicht die Kehrseite der Medaille gewesen wäre: nämlich eben diese *beiden Flüsse*!

Es ließe sich direkt eine Laupener Fluß- und Brückengeschichte schreiben. Da wäre zu berichten von alljährlichen Überschwemmungen der Sense oder der Saane oder auch durch beide gemeinsam. Wenn beide Flüsse Hochwasser führen, dann fließt bei Laupen eine gleichgroße Wassermenge vorbei, wie der Rhein bei Basel sie führt, wenn er Normalwasserstand hat. Man stelle sich die Überschwemmungen in der ehemals ungeschützten Talsohle bei Laupen vor! — Brücken wurden beschädigt oder weggerissen. Nach Abfluß des Hochwassers konnte man oft feststellen, daß Sense oder Saane sich ein vollständig neues Bett gegraben hatten. Es mochte dabei vorkommen, daß der

Fluß ganz einfach neben der Brücke vorbei anstatt unter ihr durch floß. Im «Gmeinwerk» mußten dann die Laupner wieder für Ordnung sorgen, mußten Dämme und Schwellen bauen, Fuhrungen durchführen, verwüstetes Land räumen und Straßen wieder herstellen. Die heutige Saanebrücke ist die 6. oder 7. seit Laupen bernisch ist. Was diese Wassernöte zu reden und zu schreiben gaben! Einige Beispiele mögen es zeigen:

1669 war die Saanebrücke durch Hochwasser zerstört worden. Schultheiß und Rat in Bern lehnten das Gesuch Laupens ab, die Brücke wieder herzustellen, da ein Augenschein des Seckelmeisters und des Bauherrn ergeben hätte, daß die Kosten zu groß wären und die Brücke doch bei der nächsten Wassergroße wieder zerstört würde; die Laupener sollen die jenseits gelegenen Güter, wenn sie nicht selber bauen wollen, mit einem Fahrschiff anstatt der Brugg erreichen.

Vier Jahre später schreiben die Laupener nach Bern, es sei oft geschehen, daß diejenigen, die wegen des Fehlens der Brücke «sich durchs wasser wagend, ... nit allein mit rossen und wägen, sonder auch selbs ellendiglich zu grund gehend.»

Da die Hälfte der nach Laupen gehörigen Kirchgenossen «änet dem wasser haußheblich», so können sie jetzt, «sonderlich in wasser größen, weder das wort gottes besuechen, die Kinder zur touffe tragen, noch die absterbenden in kirchhof zur ärden bestatten lassen.»

1725 bewilligten Schultheiß und Rat der Stadt Bern den Laupnern, «zuo einsammlung ihrer feldfrüchten und äferung ihrer güeteren über die Saanen, so dißmahl also tieff, daß sie nicht mit den Wägen hindurch kommen mögind, eine schiffbrugg machen zu lassen.»

Während 125 Jahren bestand nun eine Schiffbrücke, allerdings mit Unterbrüchen; denn es kam vor, daß sie durch ein überraschend auftretendes Hochwasser weggerissen wurde. Den Freiburgern war diese Schiffbrücke gar nicht sympathisch. Sie klagten öfters, daß sie mit ihren Zurzacherschiffen nicht durchfahren könnten.

1758 berichtet der Landvogt an Schultheiß und Rat in Bern, die Stadt Laupen habe die ihr bewilligte Schiffbrücke zwei von ihren Burgern um einen jährlichen Geldzins angeliehen, «diesere mit hülff darzu verordneten und von der statt besoldneten bruggknechten pflegen bey anlauffendem wasser die brugg abzunehmen, aus forcht, daß selbe durch gewalt weggeschwemmet werde; in dieser zeit sollen die bestehere als feeren (Fährleute) die passierenden in dem schiff über die Saanen sezen, welches deß tags geschiehet; abends aber und zu nacht sind sie zu Lauppen still... dennoch sind die zwey feeren... so hinlässig..., daß... sie die brug 3, 4 und mehr tage... und schon mehr mahl bey ganz seichtem wasser... nicht wieder darsezen, sagende, bald seye ein schiff geschädiget, bald, es seye mehr wasser zu besorgen, das eys seye nicht alles vorbey und so immer etwas.»

Neunzig Jahre später (1848) heißt es in einer Eingabe der Gemeinde Laupen von dieser Schiffbrücke:

«Sie ist bey dem niederen Wasserstand in die Tiefe gebogen wie ein verkehrtes Gewölbe und noch dazu krumm gezogen — alles daran befindliche Holz ist spröde — die Laden sind risig und schlüpfrig — kurz, es ist ein sehr gefährliches Passage.»

Der damalige Regierungsstatthalter Rufener unterstützt die Eingabe der Laupener, indem er nach Bern schreibt:

«Viele Personen und Pferde sind schon ab der Brücke in das Wasser gestürzt. Erst letzten Montag war dies wieder der Fall, wo ein junger Mann von einem Fuhrwerk hinweg in die Saane hinunter geschleudert worden, der nur mit vieler Mühe und Gefahr vor dem Ertrinken gerettet werden konnte.»

Schließlich wird noch im März 1850 nach Bern gemeldet, «daß in der Nacht vom 26. Januar letzthin die Schiffbrücke abgebrochen werden mußte wegen hohem Wasserstand und Eisgang, daß 2 Schiffe von der Gewalt des Stromes fortgerissen wurden, von denen das eine an der Gümmerenbrücke zerschellte, das andere in Oltigen von Leuten aufgefangen wurde.»

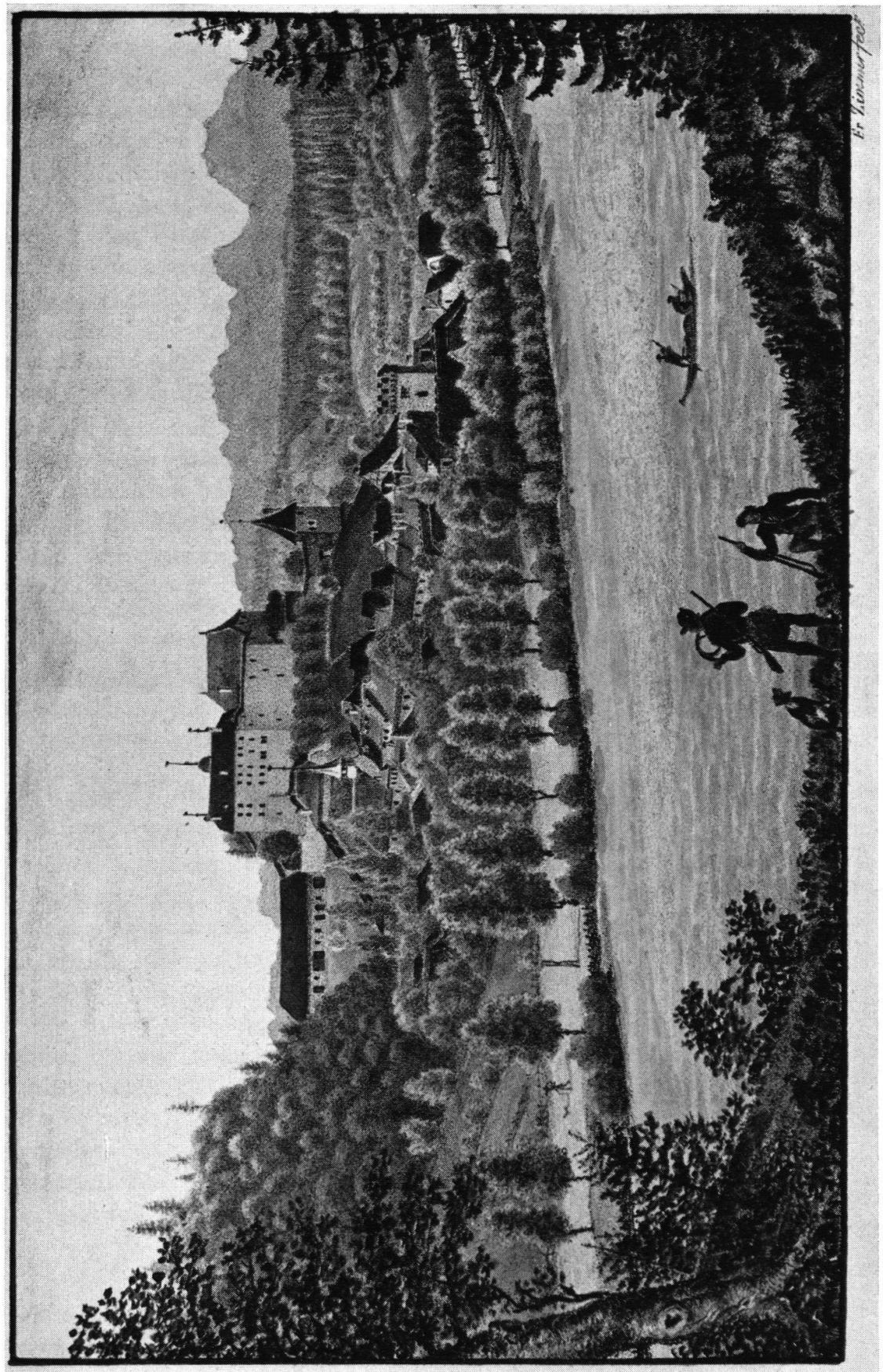
Nun genügte es. 1850 begann Bern mit dem Bau der großen Holzbogenbrücke, die volle 100 Jahre, bis zum Bau der heutigen Betonbrücke den Dienst versah.

Fast noch schlimmer als Hochwasser, Brückenschäden und übermäßige Beanspruchung zum Gmeinwerk war für die wirtschaftliche Entwicklung Laupens etwas anderes:

Bei Gümmeren, 5 km nördlich von Laupen, wo langezeit nur eine Fähre bestanden hatte, baute Bern 1454 eine Brücke, über die sich fortan der Verkehr Bern—Murten abwickelte. Und bei Neuenegg, 5 km östlich von Laupen, baute Freiburg 1467 eine steinerne Brücke über die Sense, die von nun an den Verkehr Bern—Freiburg aufnahm. Das war für Laupens weitere wirtschaftliche Entwicklung sehr verhängnisvoll. Es war nicht mehr Verkehrsknotenpunkt. Die Brücken über Saane und Sense hatten nur noch rein lokale Bedeutung. Die wichtige Einnahmequelle aus dem durchgehenden Verkehr war versiegt. Ja, die Sache wurde noch schlimmer dadurch, daß Bern von nun an wenig Interesse mehr zeigte für eine Saanebrücke bei Laupen. Darum auch begnügte es sich 1725 damit, den Laupnern eine Schiffbrücke auf ihre eigenen Kosten zu bewilligen.

Laupen hat bis weit ins 19. Jahrhundert hinein unter den Folgen dieses Schicksalsschlages gelitten. *Armut* wurde das Kennzeichen Laupens.

Aber waren nicht andere Einnahmequellen zu erschließen? Wie stand es mit der Landwirtschaft? — Auch ungünstig! Wald war allerdings vorhanden auf der Anhöhe rechts von Sense und Saane. Er bildete den eigentlichen Burgernutzen. Aber Ackerland gab es zu wenig. Freilich waren schon seit alten



Br. Hünemöller

Zeiten etwa 50 Jucharten auf der gleichen Anhöhe, die Riedäcker, gereutet. Das meiste Land aber, das Laupen zugeteilt war, lag in der Überschwemmungsebene der Saane und konnte nur zum Teil und unter steter Gefährdung durch Hochwasser bebaut werden. Die Fischerei in Sense und Saane mag damals auf manchen Familientisch einen willkommenen Zuschuß zu magerer Kost gebracht haben. Vielleicht ist in jenen Zeiten die Redensart aufgekommen, welche behauptet: Zweimal im Jahr essen sich die Laupener satt, im Frühling an den Fischen und im Herbst an den Rüben.

Die Bevölkerungszahl nahm kaum mehr zu. Laupen zählte 1558 42 Feuerstätten, also ca. 210 Einwohner. 1764 waren es 230 Einwohner.

Erschütternd sind z. T. Berichte aus jenen Jahrhunderten. 1677 schreibt Landvogt Jakob Gürtler über das Schulwesen:

«daß es sehr notwendig wäre, daß man allhier zu Louppen, in ansehen vieler vorhandener verkömmender Jugend, und weniger Väldarbeit, so die Burger-schaft zu verrichten hat, nit allein Winterzeit sonder auch den Sommer durch Schul hielte. Die Burgerschaft aber will sich nit darzu verstehen, aus fürwand, sy nit vermöge, Sommer und Winter einen Schulmeister zu erhalten ...»

1717, aus dem schon zitierten Brief des Vogtes David Lienhart (ebenfalls in Schulangelegenheiten):

«... ja wann schon die Schul allhier den gantzen Sommer durch währete, so würde es nichts schaden, sintemalen ich an keinem ort unerkannt- und unkönndere leüth erfahren als hier sind ...»

Im «Urbar für den Spitthal zu Laupen, erneuweret Anno 1745» schreibt der damalige Burgermeister, Daniel Balmer, im Vorwort folgendes:

«Gott verleiche seinen segen und vermehre die zall der fromen dapferen und Gottsfürchtigen burger in der burgerschafft zu lauppen, damit die jnkünfften disses Urbars in künftiger Zeitt widerum möchten vermehret und verbesserset werden, sinten mall bey dissen zeitten eine ehrende burgerschafft serr schwär beladen mit fillen Armen und dürftigen, welche armuot und dürftigkeit meis-tens, bei disser zeit, von liederlichen und verschwendischen haußhalteren harkommt, ob woll man zu allen Zeitten dem Uebell hatt weren wollen, aber nicht mitt gnugsamem gwalt und autoritet. Hiermit die nachweldt gewarnet und erinert seyen bei zeitten, Wan nicht erwinden will, die Hohe oberkeit zu hülf ruoffen.

Der Herr jm Himmel aber segne eine statt und burgerschafft zu lauppen und bewahre sie vor allem Uebell Amen. Daniel Balmer der zeit burgermeister zu lauppen.»

1780 schreibt der Pfarrer von Laupen, Emanuel Hybner, in Beantwortung vorgelegter Fragen folgendes über die Moral in seiner Gemeinde:

«Schlecht beschaffen, mit fressen und sauffen bringen sie die meiste zeit zu, ich meyne in dem Stedtlj; in der Dickj gehts schon besser; daselbst ist auch noch Fleiß und Arbeitsamkeit. Und das ist das vorzügliche was sich in der Gemein noch Gutes und Lobenswürdiges findet. In dem Stedtlj aber ist die Vollerey so allgemein, daß Männer und Weiber derselben ergeben sind; daher die schlechte und liederliche Erziehung der Kinder. Und durch das böse Beyspiel der Eltern werden dann die Kinder verderbt und ergeben sich gleichen Lastern. Die Ursachen oder Quellen sind, weil erstlich zwey wirtshäuser in disem kleinen Städtlj sind, und zweytens die Bürger viele Vorrechte haben, woraus sie beynahe leben können. Das Mittel, diesem Uebel abzuhelfen wäre, wenn man ihnen ihre Kinder wegnähme und anderswo erzöge.»

Die bisher genannten Berichte über diese Zustände in Laupen stammen alle aus Laupen selber. Doch liegt auch ein auswärtiges Zeugnis vor.

Rudolf Holzer, stud. juris, hat 1779 eine Beschreibung des Amtes Laupen verfaßt, die dann von der Oekonomischen Gesellschaft preisgekrönt wurde. Nachdem er Beispiele über die von Sense und Saane angerichteten Überschwemmungen und Verwüstungen genannt hat, schreibt er von der Stadt Laupen:

«Ihre Einwohner haben zu wenig land, und müssen ohne den gemeinen herd ihr korn kaufen... Der landbau beschäftiget die einwohner kaum den halben theil des jahres, die übrige zeit wird in müssiggang zugebracht. Die kinder werden zu keinen berufen gezogen. Es werden von 15 einwohnern — davon 5 außerer — 10 handwerk getrieben; die einträglichsten als gerber sind in den händen der letzteren. Alles scheint in einer schlaffen unthätigkeit erstorben zu sein. Jene emsigkeit, die... künste und berufe einführt, und das volk belebt, ist von hier verbannt.»

Interessant ist in diesem Bericht, daß die einigermaßen einträglichen Gerbereien nicht von Burgern, sondern von Hintersassen betrieben werden.

1846 richtet der Einwohnergemeinderat von Laupen ein Gesuch an die Direktion der öffentlichen Bauten des Kt. Bern, man möchte endlich eine langbegehrte Straßenkorrektion durchführen, und man wünscht, «daß wenn möglich dieses schon im Laufe des Winters geschehe, um den Armen Arbeit und durch diese Brod zu geben, damit man nicht oder doch weniger in den Fall komme, den Armen Faulenzersuppe verabreichen zu müssen.»

Noch ein letztes Beispiel. 1852 schreibt die Burgergemeinde an den hohen Regierungsrat des Kantons Bern (es handelt sich um Brücken- und Hochwassersorgen):

«Während Jahren sind unsere Bürger zu Schwellen und Dammbauten so sehr in Anspruch genommen worden, daß viele sich entschlossen haben, nach

Amerika auszuwandern und diesen Entschluß bereits ausgeführt haben, um so lästigen Gemeindwerksarbeiten los zu werden, die Kräfte unserer Bürger sind beinahe erschöpft, und noch stehen uns so viele Gemeindwerksarbeiten bevor. Sie wissen auch, Hochgeachtete Herren, daß in Laupen keine Industrie ist, und daß als Folge dessen der Verdienst fehlt, $\frac{2}{3}$ unserer Bürger besitzen kein anderes Land als was ihnen im Burgerrechtsgenuß angewiesen wird, und bloß kümmerlich können sie sich auf demselben ernähren, daher ist auch der kleinste Unfall, die kleinste unvorhergesehene Ausgabe für sie drückend, wie viel mehr müssen nicht alljährlich wiederkehrende Überschwemmungen — Schwell- und Dammarbeiten sowie Lebensmittelbeschädigungen — auf sie wirken, sie sollen nun Gemeindwerk verrichten und haben nichts zu essen, sie sollen Schwelleführungen bezahlen und haben nichts, um ihren Kindern den Hunger zu stillen, wahrlich, wer dieses Elend beherziget, muß mit uns Mitleid haben, wir sehen keinen Ausweg mehr als Sie um Unterstützung anzugehen.»

Vor ein paar Jahren fand sich auf einem Estrich in Laupen ein handgeschriebenes Buch mit dem Titel «Hausbuch Wittwe Ruprecht, Daniel Ruprecht Sattler in Laupen 1834». Auf einer inneren Deckelseite kann man dort Notizen lesen über Saanehochwasser, ferner:

«1852 Merz 14. sind 31 Personen von hier nach Amerika abgereist, Familien Küfer Ruprecht, Ruprecht Friedrich Seilers, Hutmacher Elsi, 9 Personen, Joh. Balmer, Ruprecht Weber samt Familie. Den 12. Septembris sind wieder bey 30 Personen für dorthin abgereist, Dl. Hängi, Bartl. Zarli Schuster, Dl. Zarli, Catrina Vögeli, Rud. Balmer usw.»

Es sind also nach dieser Notiz im Jahre 1852, aus dem der vorhin genannte Brief stammt, 61 Personen, das sind gut 10% der damaligen Bevölkerung, nach Amerika ausgewandert.

Man sieht aus all diesen Berichten: zu wenig Feldarbeit, aber Burgernutzen, — das heißt also: eine minimale Existenzmöglichkeit ist da, aber es fehlt an Arbeit, vor allem an einträglicher Arbeit. Daraus resultieren: allgemeiner Mißmut, Müssiggang, Alkoholnot, Zerfall des Familienlebens, die Jugend wächst verwahrlost in diesem Elend auf und gibt es als Erbe weiter. Wirklich ein bedrückendes Bild!

Nun, im zuletzt erwähnten Schreiben von 1852 ist das Mittel, das helfen kann, angedeutet: *Industrie*. — Und tatsächlich hat die Industrie das arme Laupen innert hundert Jahren in ein sehr wohlhabendes Laupen verwandelt.

1853 entstand als erstes industrielles Unternehmen die Cartonnagenfabrik Ruprecht und Moosmann (heute Ruprecht AG). Laupen tat sein Möglichstes, dem jungen Unternehmen den Weg zu ebnen. Im Protokoll der Einwohnergemeinde findet sich aus dem Gründungsjahr folgende Eintragung:

«Auf Anfrage hin beschloß der Gemeinderat mit der Schulkommission, diejenigen Kinder, die in der Cartonnagenfabrik Ruprecht und Moosmann arbeiteten, von der Nachmittagsschule zu befreien, wogegen dieselben auf Kosten der Gemeinde 3mal wöchentlich eine Abendschule zu besuchen hatten. Ferner sollten die ältern Kinder schon auf Weihnachten admittiert werden. Die Behörden waren der Ansicht, daß man in hiesiger Gegend, wo so wenig Industrie und Gewerbe sind, im allgemeinen derartige Unternehmungen begünstigen sollte. Die Erziehungsdirektion gab dazu die Bewilligung.»

Das Jahrhundert des Kindes war noch nicht angebrochen.

1896 entstand aus kleinen Anfängen die Biscuitfabrik J. P. Ritz AG.

1905 wurde eine Buchdruckerei Bollmann eröffnet, aus der sich seit 1918 unter dem Namen Polygraphische Gesellschaft eine Großdruckerei entwickelte, die nun das kleine Laupen in den letzten Jahrzehnten in einen Wohlstand gehoben hat, den man wirklich als beglückend bezeichnen kann, wenigstens vom wirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen.

Die Industrien bedurften der *Eisenbahnen*.

1860 wurde die Linie Bern—Freiburg eröffnet, die bei Flamatt über die Sense führt. Von nun an brauchten die Laupener bloß noch etwa 7 km zu Fuß oder im Postwagen zurückzulegen, wenn sie in Bern Besorgungen hatten. Der damalige Regierungsstatthalter wollte zwar nicht rühmen. In seinem Bericht über das Jahr 1860 schreibt er:

«Für Personen, welche gerne Lustreisen machen, sowie für Geschäftsleute sind die Eisenbahnen von großem Vortheil, ob sie es aber für das Publikum im allgemeinen seien, muß ich sehr bezweifeln, denn ich habe die Erfahrung gemacht, daß viele, namentlich arme Leute, welche sonst ihre Reisen nach Bern zu Fuß machten und von da in der Regel am gleichen Tag frühzeitig nach Hause zurückgekehrt sind, nun die Eisenbahn benutzen und in Bern dem letzten Zug abwarten, denkend, sie kommen immer noch nach Hause, wodurch ihrer Familie manch schöner Franken entzogen wird, die sie sonst notwendig hätten und früher erspart hatten. Die Eisenbahnen haben demnach auch ihre Sonn- wie Schatt-Seite, also Vortheile und Nachtheile wie alles in der Welt.»

1901 wurde die Bern—Neuenburgbahn, die sog. «Direkte» eröffnet. Sie führt 5 km nördlich von Laupen über die Saane. Ein Plan, sie über Laupen zu führen, war verworfen worden, weil sie in diesem Fall eben zu wenig «direkt» gewesen wäre.

Somit erlebte Laupen mit den Eisenbahnen nochmals dasselbe wie im 15. Jahrhundert mit den Straßen: es kam zwischen Stuhl und Bank zu liegen. Doch war die Wirkung nicht mehr so schlimm. Sense und Saane waren inzwischen mit finanzieller Hilfe des Staates geradegelegt und zwischen Hochwasserdämme gezwungen worden; die breiten Talsohlen bildeten nun frucht-

bares Ackerland, Talstraßen führten nach Gümmenen und nach Neuenegg (1875) und so stand auch dem Bau einer Eisenbahn nach Laupen nicht mehr viel im Weg. 1904 wurde die Sensetalbahn eröffnet, die Laupen einerseits in Flamatt mit der Bern—Freiburgbahn und anderseits in Gümmenen mit der Bern—Neuenburgbahn verbindet. Damit hatte Laupen durch Straßen und Eisenbahn den Anschluß an die großen Verkehrslinien gefunden.

Eigenartig ist die Entwicklung der *Bevölkerungszahl* im Amt Laupen. Für den Zeitraum von 1850 bis 1950 haben von den 30 bernischen Amtsbezirken 27 eine Bevölkerungszunahme zu verzeichnen. Unter all diesen weist aber der Amtsbezirk Laupen die schwächste Zunahme auf, nämlich bloß 8,2 %. Das ist auffallend wenig, besonders für einen Amtsbezirk, der an die Stadt Bern grenzt. Von den elf Gemeinden des Amtes verzeichnet einzig der Hauptort Laupen eine Zunahme von über 100 % (genau 117,8 %). In weitem Abstand erst folgt Neuenegg mit 30 %. Ohne die Gemeinde Laupen würde der Amtsbezirk für die letzten hundert Jahre eine Bevölkerungsabnahme aufweisen.

Das verhältnismäßig starke Anwachsen der Bevölkerungszahl in Laupen ist bloß eine der Auswirkungen, welche die Industrialisierung gebracht hat. Andere zeigen sich in öffentlichen Bauten der vergangenen Jahrzehnte, in der heutigen Schuldenfreiheit der Gemeinde und in der sehr niederen Steueranlage.

Laupen — hinterm Forst in einer stillen Kantonsecke gelegen — hat heute seinen Platz an der Sonne. Die «schlaffe Untätigkeit» des 18. Jahrhunderts ist einer muntern Regsamkeit gewichen; äußere Umstände haben mitgeholfen.

Laupen darf sich heute freuen — nicht nur über den Sieg von 1339, sondern auch über den Erfolg im jahrhundertelangen Kampf um seinen Platz an der Sonne.

Quellen und Literatur:

Ämterbücher Laupen (Staatsarchiv Bern) — Berichte der Regierungsstatthalter (St. A. B.) — Berner Ratsmanuale (St. A. B.) — Protokolle des Einwohnergemeinderates Laupen — Rechtsquellen Bände Bern und Laupen — Christian Wehren, Der Amtsbezirk Laupen, 1840. — Hugo Balmer, Führer von Laupen, 1923.

Abbildungen:

«Prospect der Festung und Statt Laupen», von Niklaus Sprünglin 1764, nach der aquarierten Federzeichnung im Kunstmuseum Bern (Tafel I).
Ansicht von Laupen, von Fr. Zimmer, nach einer kolorierten Aquatinta im Historischen Museum Bern (Tafel II).